

Heinrich Laubes
gesammelte Werke

in fünfzig Bänden.

Unter Mitwirkung von Albert Hänel

herausgegeben von

Heinrich Hubert Houben.

Zehnter Band.

Gräfin Chateaubriant. I.



Leipzig.

Max Hesses Verlag.

1908.

Gräfin Chateaubriant.

Roman in drei Bänden

von

Heinrich Laube.

Erster Band



Leipzig.

Max Hesses Verlag.

1908.

Vorbemerkung des Herausgebers.

Seit Laube durch die Vermittlung der Fürstin Büdler-Muskau die anderthalb Jahre Gefängnis, zu denen er nach dreijährigem Prozeßverfahren schließlich verurteilt worden war, in dem idyllischen Städtchen Muskau unter ziemlich erträglichen Umständen hatte absitzen dürfen, waren er und seine Gattin intime Freunde der Fürstin und später auch des Fürsten selbst geworden, nachdem dieser von seiner mehrjährigen Orientreise 1840 zurückgekehrt war. Alljährlich im Frühjahr, Sommer, Herbst und auch Winter pflegte das Laubesche Ehepaar oder auch nur Laube allein einige Wochen als Gast des fürstlichen Gönners dort zuzubringen, zur Jagd oder zu stiller Arbeit, wobei sich unser Dichter dann meist in das einige Stunden von Muskau gelegene, im tiefsten Walde versteckte Jagdschloß Büdler's zurückzog.

Die Frucht eines dieser einsamen Sommeraufenthalte im Jahre 1842 ist der ursprünglich (1843) in drei Bänden erschienene Roman „Gräfin Chateaubriant“. Er ist eine Uebersetzung bei dem Dramatiker Laube, aus dem Torso eines unvollendeten Theaterstückes wurde er herausgearbeitet, und er behandelt mit einem fabelhaften Aufwand von Intrigen das Verhältnis der schönen Gräfin zu König Franz I. von Frankreich und ihren schließlichen Sturz. Die Anregung dazu hatte Laube von seinem Aufenthalt in Frankreich 1839 bis 1840 mit heimgebracht; wir begegnen diesem historischen Stoff auch in dem vortrefflichen Reisewerk „Französische Lustschlösser“, dem ersten Ertrag jenes Reisejahres. Spannende Erfindung, wechselreiche Handlung und anschauliche Klarheit, wie sie etwa ein guter Memoirenschreiber besitzt, oft auch urwüchsig frische sind dieser Arbeit eigen, Natur und Örtlichkeiten fast durchweg aus wirklicher Anschauung heraus geschildert; die Charakteristik folgt den Konturen der geschichtlichen Vorlage; für die intimere Zeichnung des Königs Karl hat Fürst Büdler Modell gegeben, und diese Gestalt beherrscht

das Romangebäude. Egoistische Gier nach galanten Abenteuern, Stolz und Herrschsucht, hier und da ein Zug von Güte, soweit nicht eine neue Erscheinung ihm ein neues rücksichtsloses Interesse abgewinnt, und dies alles mit einer naiven Selbstverständlichkeit vorgetragen, setzen den Charakter des Königs zu einer pikanten Mischung zusammen, und Laube hat es auch verstanden, aus dem Charakter der beiden Liebenden heraus den Sturz Françoisens vorzubereiten. Es sind keine großen Ereignisse, die zuletzt immer den Ausschlag geben, es sind die kleinen täglichen Zufälligkeiten, die eine groß angelegte Natur wie die Gräfin nicht beachtet, während sie dem empfindsamen Nervenystem des Königs zur Pein werden. Die Gruppierung dreier Frauen um die Gestalt des Königs, der Gräfin, der Mutter, Herzogin Luise von Angoulême, die als großzügiges Weib der Renaissancezeit in mächtigen Szenen hervortritt, und der Schwester des Königs, Margarete von Alençon, ist äußerst wirkungsvoll. Es ist ein kühn gedachtes, historisches Gemälde, in dem der Reichtum der Komposition und die feine Psychologie kaum den mangelnden poetischen Duft liebevoll ausgearbeiteter, innerlich erlebter Details vermiffen lassen.

In der Wiener Ausgabe der Schriften Laubes ist dieser Roman in zwei Bände zusammengedrängt, ohne jedoch eine weitergehende textliche Redaktion aufzuweisen. Unsere Ausgabe kehrt aus Gründen der Zweckmäßigkeit wieder zur ursprünglichen Dreiteilung zurück.

Houben.

I.

1.

„Ihr seid doch die wunderlichsten Leute, ihr Gelehrten! Quält euch Tag und Nacht um Dinge, die unerreichbar sind, bildet euch ein, durch künstliche Formeln ausrechnen zu können, was den Menschen versagt ist, und verliert darüber den sonnigen Tag und die warme Nacht, kurz alles, was der gesunde Mensch haben und genießen kann!“

„Woher wißt Ihr denn, daß es den Menschen versagt ist, über die Erde hinaus zu sehen und zu reichen?“

„Woher ich es weiß? Aus mir selber weiß ich's! Bin ich denn etwa verwahrlost von der Natur, bin ich schwächer ausgerüstet als Ihr? Das hat noch niemand behauptet, Herr Kanzellar, und ganz Frankreich würde den auslachen, welcher dergleichen von mir behaupten wollte.“

„Von Euch, dem begabtesten, gewandtesten und glücklichsten Manne des Königreichs, der Admiral werden konnte, ohne den Seedienst zu verstehen.“

„Spottet! Ich habe unter vier Augen nichts dagegen, daß Ihr meine Admiralfähigkeit in Zweifel zieht. Könnt Ihr aber auch meine Verstandesfähigkeit in Zweifel ziehen?“

„Wie käme mir solche Verblendung, ja solche Beleidigung gegen König Franz, der Euch auszeichnet!“

„Nun, Budé, ich wäre also der Mann, über Dinge, welche die Möglichkeit des Menschengewisses betreffen, eine Stimme zu haben nicht wahr? Und ich versichere Euch, ich habe niemals, wie sehr ich all meine Kräfte anstrenge,